

Bergbaurelikte bei Bochum-Stiepel

Westlich der Klosterstraße, die von Hattingen nach Bochum führt, finden sich zwischen Bochum-Stiepel und dem Weitmarer Holz zahlreiche Bergbaurelikte. Ein Teilabschnitt des Historischen Bergbauwanderwegs „Bochum-Süd“ erschließt auf einem etwa 6 Kilometer langen Rundkurs viele dieser Stätten. Der Weg führt weitgehend durch eine reizvolle Wald- und Wiesenlandschaft, die kaum noch erkennen lässt, dass hier einmal lebhaftes Industriebetriebe tätig waren.

Ausgangspunkt der Rundwanderung ist der Parkplatz „Am Varenholt“ an der Blankensteiner Straße. Das Bergbaurevier, das dieser Wanderweg erschließt, ist schon sehr alt. Bereits um 1750 existierten hier verschiedene mehr oder minder kleine Stollenzechen. Im Laufe der Zeit schlossen sich die Zechen zu mehreren Bergwerken zusammen, die im Verlauf des 19. Jahrhunderts auch zum Tiefbau mittels Schächten übergingen. So bildeten die alten Stollengruben „Sternberg“, „Sanct Georgen Erbstollen“ und „Haarmannsbank“ die neue Grube „Carl Friedrich Erbstollen“. Dieses Bergwerk verfügte über eine von einer Dampfmaschine angetriebene Haspelbahn, deren Wagen mittels Seilzug über eine schiefe Ebene bewegt wurden. Aus der alten Grube „Preußischer Zepter“ und einigen Nachbargruben entstand die Zeche „Brockhauser Tiefbau“ mit einem 150 m tiefen Schacht. Der um 1874 entstandene Förderturm dieser Zeche ist das herausragende Industriedenkmal dieses Gebietes. An einen alten Burgturm erinnernd, ragt der aus Bruchsteinen gemauerte Turm im Tal des Rauterdeller Siepens auf. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts entstanden im Ruhrgebiet zahlreiche dieser gemauerten Fördertürme, die nach einer Festung auf der Halbinsel Krim auch als Malakoff-Türme bezeichnet werden. Das massive Mauerwerk sollte die Schwingungen und ruckartigen Belastungen aufnehmen, die beim Betrieb der Fördereinrichtungen in tieferen Schächten auftreten. Der Malakoff-Turm von Brockhauser Tiefbau ist der älteste erhaltene seiner Art im Ruhrgebiet und einer der ältesten noch vorhandenen Fördertürme in Deutschland überhaupt. Erst die Entwicklung der Stahlbautechnik beim Bau der Fördergerüste machte die Errichtung derartig aufwändiger Bauten überflüssig.

Die Kohlen der hier ehemals fördernden Gruben wurden auf heute noch erkennbaren Pferde- und Schleppbahnen zur Ruhr gebracht. An der Kohlenniederlage „an der Kost“ wurde die Kohle gesammelt bis sie anschließend von hier aus verschifft wurde. Ein Hauptabnehmer der Kohlen waren die Hochöfen der unweit gelegenen Henrichshütte in Hattingen, heute ein wichtiger Ankerpunkt der „Route Industriekultur“. Der Bergbau im Gebiet des Weitmarer Holzes endete schon recht früh: „Brockhauser Tiefbau“ wurde 1912 stillgelegt und die Förderung auf „Carl Friedrich Erbstollen“ wurde 1924 eingestellt.

Zwei der Aufschlusspunkte des Bergbauwanderweges sind aus geologischer Sicht von besonderem Interesse. Sie lenken unseren Blick auf ein gar nicht unwichtiges, heute aber schon fast vergessenes Kapitel der Bergbaugeschichte im Ruhrgebiet. Die Wanderweg-Erläuterungstafeln Nr. 28 im Friedrichstal und Nr. 31 unterhalb der Hülsbergstraße weisen darauf hin, dass hier im 19. Jahrhundert (und vielleicht auch schon im 17. Jahrhundert) versucht wurde, außer Steinkohle auch Bleierz zu gewinnen. Anlass für diese Unternehmungen waren einige Zentimeter mächtige Spalten im Sandstein, die mit dem Erz „Bleiglanz“ gefüllt waren.

Im Friedrichstal verlieh das Bergamt am 4. März 1864 dem aus Brockhausen stammenden Landwirt Heinrich Große Rumberg das Grubenfeld „Stiepel“, weil er in einem Stollen Erzvorkommen nachweisen konnte. Ebenfalls 1864 bekam auch eine von zehn Gewerken um den Kaufmann Wilhelm Würzburger gegründete Gesellschaft ein Grubenfeld verliehen. Es handelt sich um das ehemalige Grubenfeld „Silberkuhle“ unterhalb der Hülsbergstraße in Mittelkamps Siepen. Hier konnte das Metallerzvorkommen direkt an der Geländeoberfläche abgebaut werden. Diese als „obertägiger Schurf“ bezeichnete Abbaustelle kann man heute noch erkennen. Der Feldesname „Silberkuhle“ deutet den großen Optimismus an, mit dem die Gewerken seinerzeit ihr Unternehmen begannen. Vermutlich hofften sie, dass der Bleiglanz, den sie angetroffen hatten, auch verwertbare Silbermengen enthielt. (Das Haupt-Bleimineral Bleiglanz enthält in vielen Lagerstätten auch geringe Mengen von Silber.) Die Vorkommen dürften sich aber als wirtschaftlich völlig bedeutungslos erwiesen haben. Die Mineralführung der Erzgängchen setzte schon bald wieder aus, so dass es gar nicht erst zur geregelten Aufnahme eines echten Abbaus gekommen ist. Lediglich der Straßename „Am Bliestollen“ („Bleistollen“) erinnert noch an diesen missglückten Versuch unternehmerischer Tätigkeit.

Text: V. Bartolović, G. Drodzewski, V. Wrede